Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Bestellungen darauf werden in der Expedition, sowie bei sämmtlichen Postanstalten und unseren Boten zum Preise von 1,25 Mk. pro Vierteljahr entgegengenommen.

Inserate müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingereicht werden. Der Preis für die fünfgespaltene Petitzeile beträgt 10 Pf. Für Annahme von Offerten werden 25 Pf. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Reisemann, Gommern. Druck u. Verlag von F. M. Reisemann, Gommern.

Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einsender die Verantwortlichkeit.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Jerichow I und die benachbarten Kreise.

№ 126. Dienstag, den 15. August 1899. XX. Jahrgang

Der Prozeß von Rennes.

— Rennes, 12. August. Um halb 7 Uhr erklärte Jouaust die heutige ordentliche Sitzung für eröffnet. Gleich darauf wurde Dreyfus vorgeführt. Der Saal bietet denselben Anblick wie am Montag. Nach einander waren die Generale Billot, Mercier, St. Germain, Chamoin und ferner Casimir Perier eingetroffen. General Mercier wurde unterwegs durch Zurufe „Es lebe die Armee! Es lebe Mercier!“ Oberst Picquart durch Hochrufe begrüßt. Vor der Eröffnung der Verhandlung sagte der Vorsitzende zu Dreyfus, daß am 19. Januar 1897 der Kommandant der Insel Ré in seiner Tasche eine Abschrift des Bordereaus gefunden habe. Dreyfus erwiderte, er habe damit eine Abschrift des Textes des Bordereaus aufbewahren wollen. Der Präsident erkannte an, daß er das Recht dazu hatte.

Casimir Périer erklärt: Sie fordern mich auf, Herr Präsident, die volle Wahrheit zu sagen. Ich habe geschworen und ich werde rückhaltslos die volle Wahrheit sagen. Man beharrt dabei, zu glauben und zu sagen, daß ich noch etwas weiß, das für die Gerechtigkeit von Bedeutung ist. Das ist falsch. Aus Achtung vor dem Gewissen der Richter und um die Meinung aller gutgläubigen Menschen zu befestigen, muß ich sagen, daß ich nichts weiß, was verschwiegen werden muß. Ich weiß nur, was ich schon gesagt habe. — Im weiten Verlauf seiner Zeugenaussage erklärte Casimir Perier: General Mercier machte mir von der Thatsache Mittheilung, daß im Bureau des Generalstabes Dokumente verschwunden seien und daß das Schriftstück, welches die Sache aufdecke, in der Botschaft einer fremden Macht gefunden worden sei. General Mercier sagte mir auch, daß dem Kriegsgericht ein Schriftstück „ce canaille de D . . .“ mitgetheilt worden sei. Am 5. Januar, als der Minister des Aeußeren im Süden weilte, begab sich der deutsche Botschafter zum Minister präsidenten und legte ihm eine Depesche vor, welche er vom Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe im Namen des Kaisers erhalten hatte. Er bat gleichzeitig den Minister präsidenten, ihm eine Audienz bei mir zu verschaffen, da diese Depesche die Aufforderung enthielt, die Frage mit mir persönlich zu verhandeln. Ministerpräsident Dupuy berichtete mir von dem Schritt des Botschafters und übergab mir den Text der Depesche. Ich ließ dem Botschafter mittheilen, daß ich ihn am nächsten Tage erwarte. Die Zusammenkunft fand am nächsten Tage, einem Sonntage, gegen 1 Uhr statt. Ich las die Depesche, in welcher ich als Präsident der Republik und persönlich gefragt wurde, warum die deutsche Botschaft in den Zeitungen in die Dreyfussache verwickelt werde. Wenn dieselbe in die Angelegenheit nicht verwickelt wäre, fordere man ein formelles Dementi. Nachdem meine Lektüre beendet war, bemerkte ich gegenüber dem Botschafter, sein Schritt sei ein etwas ungewöhnlicher. Ich sei ein unverantwortlicher Staatschef. Der Botschafter habe mit dem verantwortlichen Minister oder in dessen Abwesenheit mit dem Ministerpräsidenten in der Angelegenheit zu verhandeln. Da er aber an meine Loyalität als Privatmann appelliere, solle der Botschafter alles wissen. Ich erklärte sodann daß ein Schriftstück in der deutschen Botschaft gefunden worden sei. Der Botschafter erwiderte, das erscheine ihm nicht möglich. Man erhalte dort sicher viele Schriftstücke, habe aber nicht feststellen können, daß ein solches von Bedeutung verschwunden sei. Ich antwortete, daß auch wir glücklicherweise das Schriftstück für unwichtig hielten, und daß weder die Regierung noch ich selbst die deutsche Botschaft in diese Angelegenheit verwickelten wenn nichts darauf hindeute, daß die Botschaft sich um das Schriftstück bemüht haben. Ich bemerkeferner, daßwir sie nicht verantwortlich machten für das was sie empfinge ebensowenig, wie wir verantwortlich gemacht werden könnten für Papiere, die man uns bringe. Es genüge aber, daß in einer fremden Botschaft ein Dokument gefunden worden sei, von dem man nicht glaube daß es von einem französischen Offiziere herrühre, um die Schuld dieses Officieres zu beweisen. Der Botschafter bestand jedoch auf einer entschiedenen Note, welche die Botschaft als unbetheiligt hinstellt. Casimir Perier weist sodan darauf hin, daß er vor dem Kassationshofe nur auf die ihm gestellten Fragen zu antworten hatte, da dort weder Verteidigung noch Ankläger vorhanden waren. „Aber die Ausdrücke, in welchem Sie, Herr Präsident, die Frage an mich gerichtet, haben, verpflichten mich, nichts zu verbergen. Ich habe einmal im Elysée den Oberst Picquart empfangen; von seinen Mittheilungen ist mir nur erinnerlich, daß die Darlegung Bertillons keinen großen Eindruck gemacht habe: Erst 14 Tage nach der Verurtheilung des Dreyfus erhielt ich Kenntnis von einem Dossier; ich weiß nicht, ob ich sagen darf „Dossier“. (Bewegung.] Ich habe es schnell durchblättert. Man hat auch gesagt und geschrieben, daß in Bezug auf Dreyfus zwischen seiner Familie und mir Unterhaltungen stattgefunden hätten; das ist nicht der Fall. Am 13. September trugen mir Waldeck-Rousseau und Reinach den Wunsch der Vertheidigung vor, daß die Verhandlungen des Kriegsgerichts nicht geheim sein möchten, und daß sich die Vertheidigung verpflichte nichts aus den diplomatischen Dokumenten zu enthüllen. Ich antwortete, daß ich dem Kriegsgerichte von ihrem Wunsche, Mittheilung machen würde, daß ich persönlich jedoch nichts in der Sache thun könne. Ich habe niemals ein Mitglied der Familie Dreyfus bei mir gesehen; wohl aber war Demange einmal bei mir, um mir die Begnadigung eines Verurtheilten, dessen Vertheidiger er war, zu empfehlen. Waldeck Rousseau und Reinach hingegen sind die einzigen, welche mich von seiten der Vertheidigung baten, auf die Oeffentlichkeit der Sitzung hinzuwirken. Perier fügte mit gehobener Stimme und mit großer Bewegung, welche sich der Zuhörerschaft mittheilte, hinzu: „Um der Ehre des Amtes willen, welches ich inne hatte, und um der Ehre der Republik willen konnte ich nicht zulassen, daß man wage zu sagen, der Präsident habe für einen des Verrats angeklagten Hauptmann der französischen Armee gesprochen.“ [Anhaltender allgemeiner Beifall.]

Der Vorsitzende ordnete die Vorführung des Generals Mercier an. Dieser erscheint in kleiner Uniform mit dem Stern eines Großoffiziers der Ehrenlegion. Mercier spricht sofort über die Spionage-Angelegenheit, welche im Jahre 1894 ihm vom Nachrichten-Bureau gemeldet worden sei. Der General spricht sehr leise und wird vom Vorsitzenden aufgefordert, sich lauter zu äußern. Mercier bittet dann den Vorsitzenden, ihm ein Schriftstück zeigen zu dürfen, welches darthue, wie der Spionagedienst in Frankreich für den Oberst v. Schwartzkoppen organisiert war. Der Greffier verliest einen Brief eines deutschen Offiziers, in welchem derselbe zu seinem Korrespondenten von den Befestigungen im Departement Meuje spricht. General Mercier erklärt weiter, er habe das Ministerium des Auswärtigen gebeten, es dem deutschen Botschafter nahezulegen, daß das von dem Militärattachee ausgebildete Spionagesystem geändert werde. Sein Kollege habe geantwortet, die Frage sei delikat, indessen werde er sehen, daß er mit dem Grafen Münster darüber spreche. Indessen habe er (Mercier) dem Nachrichtendienst doppelte Wachsamkeit empfohlen; die Geheimfonds seien zu diesem Zwecke erhöht worden. Es wird sodann ein Brief verlesen, in welchem es heißt, v. Schwartzkoppen habe einen Mann im 2. Bureau, „ce canaille de D.“, welcher die leitenden Pläne ausliefere. General Mercier erklärt dann, die Diplomatie dürfte seiner Ansicht nach oft mit den Thatsachen in Widerspruch gesetzt werden aus Gründen der Staatsraison oder aus anderen

Die beiden Perlenfischer.

Criminal-Roman von H. Rosenthal-Bonin.

16 [Nachdruck verboten]

Zehntes Kapitel.

Ebenso wie Gaudentia nach der Rückkehr vom Circus Deiro eine schlaflose Nacht verbrachte, in gleicher Weise floh auch Henry der Schlaf. Er that in dieser Nacht kein Auge zu; ruhig lag er allerdings da, jedoch offenen Blickes schaute er zur Zimmerdecke. Er sann und sann und schmiedete Pläne — fieberhaft schnell, kühn und rücksichtslos, die er aber alle wieder verwarf. Das unvermuthete, nicht im Entferntesten je geahnte Erscheinen Erich Reinkens war ein schrecklicher Schlag gegen sein Unternehmen eine furchtbar drohende Gefahr. Die erregte Phantasie Henry's stellte ihm alle Möglichkeiten vor, welche in Folge dieses Ereignisses eintreten konnten. Erich Reinkens konnte ihn sehen, erklären, wer er eigentlich war und ihn des Diebstahls seiner Papiere bezichtigen, denn der Wärter in Koffak hatte bemerkt, daß er bei dem Koffer Reinkens sich zu thun gemacht hatte. Reinkens würde darüber wohl nicht lange im Zweifel sein, was für einen „Scherz“ Henry bei seinen Sachen sich erlaubt hatte.

Vor wenigen Tagen erst hatte Büsum sich bei der Polizei gemeldet unter Vorweisung der entwendeten Papiere und war als Erich Reinkens, geboren zu New-York am 15. Februar 1868, eingeschrieben worden. Der Löwenbändiger führte sicher den italienischen Namen nur in dem Gebiet des Circus und dem Publikum gegenüber. Er hatte zweifellos keine Papiere, die auf jenen Namen lauteten, er würde sich also gleichfalls als Erich Reinkens, geboren am 15. Februar zu New-York im Jahre 1868, melden, das mußte auffallen.

Was konnte daraus nicht Alles entstehen? Ein Zufall war im Stande, jedem Manne die Kenntniß von der Erbschaft und dem gesuchten Erben zu bringen. Erich Reinkens würde nicht so dumm sein, diese Sache nicht eifrig anzugreifen, denn wer Perlenfischer gewesen und sich so schändlich geplagt hatte, um sich zu ernähren und wer jetzt sein Leben allabendlich für ein paar lumpige Gulden riskirte, der wußte den Werth des Geldes wohl zu schätzen!

Was sollte er in diesem Falle machen? Fliehen? Wohin?

Wenn er auch vielleicht ein paar hundert Gulden vorher noch schnell von dem Doctor Rembold herausschlagen könnte, wie weit würde diese kleine Summe reichen? Dann begann für ihn wieder jenes alte Elend, der Tagelöhnerarbeit oder die kleinen und größeren Gaunereien, bei welchen er zittern mußte, so oft er einen Polizisten zu Gesicht bekam.

„Gehandelt muß hier werden und zwar schnell!“ rief Henry verzweifelt, entschlossen und so laut aus, daß er heftig erschrak, aus dem Bette sprang und an seinen beiden Zimmerthüren lauschte, ob auch Niemand auf war, der ihn hätte hören können. Dann begab er sich wieder zu Bette und sann und grübelte weiter.

Am Morgen früh erhob er sich und machte sorgfältig Toilette. Ohne erst das Frühstück abzuwarten, wobei er gewöhnlich mit Gaudentia über sein Tagesprogramm sprach, ging er fort, planlos durch die Straßen und Gassen der großen Stadt irrend, bis es von der Kirche am Singel-Kanal neun Uhr schlug. Dann trat Henry in ein Café, frühstückte eilig etwas und schlug darauf den Weg zum Boiermarkt, zum Circus Deiro ein.

In der Nähe des Marktes kam Henry einem Mann entgegen, der ihn mit den Blicken fixirte. Henry that dasselbe. Der Herr ging an ihm vorüber und drehte sich dann um. Henry that dasselbe. Beide Männer blieben stehen und Büsum ging jetzt langsam auf den Anderen zu.

„Ich glaubte sie zu kennen, mein Herr“, sprach Henrb zögernd.

„Ich Sie gleichfalls“, erwiderte darauf der Thierbändiger.

„Wir haben uns schon gesehen!“ kam es von Henry's Lippen.

„Ich glaube nur gestern, im Vorraum des Circus“ meinte Stockton.

„Das wird wohl so sein, dann bitte ich um Entschuldigung“, gab Henry zurück und zog höflich den Hut. — —

Es ist merkwürdig: Menschen von gleichem Schlag finden sich leicht und schließen sich schnell aneinander. Stockton hatte eine sehr bedenkliche Vergangenheit und war schon schwerer Dinge wegen mit den Gerichtsbehörden in Berührung gekommen, jedoch bisher immer noch großen, langdauernden Strafen entgangen. Er mußte in Henry einen Genossen in seinem Leben außerhalb der Gesetze erkannt haben.

Er sprach daher, so freundlich aussehend, als sein finsteres, hartes Gesicht es zuließ: „Sie stören mich nicht, mein Herr. Ich bin fremd hier, kenne keinen Menschen, sehne mich nach etwas Gesellschaft; wenn Sie sich auf dem kleinen Spaziergang mir anschließen wollen, würden Sie mich verbinden.“

Gern, mein Herr, mit Vergnügen“, antwortete Henry schnell. „Ich bin in derselben Lage, gleichfalls erst seit Kurzem hier von überseeischen Ländern eingelaufen. Gehen wir nach dem Singel, wenn es Ihnen beliebt.“

„Also nach dem Singel“, stimmte der Thierbändiger zu, und beide Männer schritten nebeneinander her.

„Ich habe Sie gestern bewundert“, log Henry. „Ich spreche Ihnen meine uneingeschränkte Anerkennung aus. Sie sind ein Meister in Ihrem Fach.“

„Pah, Handwerk!“ äußerte Stockton wegwerfend. „Sprechen wir nicht darüber.“

„Mich interessiren die Thiercircus und besonders die menschlichen Artisten“, setzte Henry, unbeirrt von dem Einwurfe seines Begleiters, das Gespräch fort. „Mich fesselt auch der Löwenbändiger, wie heißt er denn gleich? Ach ja: Arrigo Rinconi. Ist das sein wahrer Name?“

„Das weiß ich nicht“, antwortete der Schotte. „Wir bekümmern uns um dergleichen Dinge bei Leuten von der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-18990815014/fragment/page=0001

Gründen. Hierauf wird ein Brief Panizzardis vorgelesen, welcher besagt: „D. brachte viele interessante Sachen, wir müssen uns in die Arbeit theilen, wir haben nur zehn Tage Zeit.“ Dann wird ein Schriftstück verlesen, welches eine schriftliche Mittheilung von X. aus dem Jahre 1894 erwähnt. Es handelt sich um intime Beziehungen zwischen zwei Spionen, welche gemeinsam arbeiteten. Major Henry müsse informiert werden, daß ein Generalstabs-Offizier Mittheilungen mache. Mercier fährt dann fort, er habe Recherchen anstellen lassen. Zuerst sei Dreyfus keineswegs verdächtig gewesen. Das Auftauchen des Bordereaus habe ihn sehr bewegt. Das Bordereau sei von dem gewöhnlichen Agenten am 20. oder 22. September 1894 und ohne Vermittlung überbracht worden. Der Ueberlieferung gemäß mußte der Kriegsminister hierauf mit dem Präsidenten der Republik in Verbindung treten. Ich ging zu Casimir-Perier und machte von der Entdeckung Mittheilung. Sodann begab ich mich zu Dupuy, welcher mit dem Präsidenten übereinstimmte, daß in einer so delikaten Angelegenheit mit der größten Diskretion und Zurückhaltung vorgegangen werden müsse. Bevor der Ministerrath damit befaßt würde, müßten die einzelnen direkt interessierten Minister informiert werden. Hanotaux stellte uns dann vor, daß die Beziehungen mit den Mächten ernstlich kompromittiert werden könnten, wenn man sie direct in diese Sache hineinziehe. Es wurde eine geheime Sitzung angeordnet. Mercier erinnert dann an die Vorgänge vor die Verhaftung des Dreyfus, die Schriftprüfungen, Recherchen usw. Als er sich zur Verhaftung des Dreyfus entschlossen habe, hätte er immer empfohlen, mit größter Verschwiegenheit zu handeln, um Verwirrungen in der Armee zu vermeiden. Der Greffier verliest sodann einen Brief Dupuys an General Mercier, in welchem Dupuy es ablehnt, Schwierigkeiten hervorgerufen zu haben, wie gewisse Blätter behaupteten, und in welchem bestätigt wird, daß die Verfolgung gegen Dreyfus vom Ministerrathe einstimmig beschlossen sei.

Es wird dann ein Bericht über das Treiben des Dreyfus auf der Teufelsinsel verlesen, in welchem erwähnt wird, daß er sich Casimir Perier gegenüber verpflichtet haben wollte, nichts zu enthüllen während der öffentlichen Sitzungen. Weiter heißt es in dem Berichte, Dreyfus habe geäußert: „Mein Bruder ist ein C., meine Familie auch, sie haben noch nichts erreicht, sie haben ihr Vermögen ausgegeben. Mein Wort Casimir-Perier gegenüber habe ich gehalten.“ Hierauf erhebt sich Casimir-Perier und unterbricht den Greffier. Gegen diese Behauptung protestiere ich lebhaft. Der Vorsitzende sagt: Man wird die von Ihnen verlangten Recherchen einleiten. Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung erklärt dann Mercier, nichts mache es glauben, daß der Präsident der Republik gethan habe, was in diesem Schreiben erwähnt werde. Casimir-Perier: Ich danke Ihnen für diese Versicherung. Der Zwischenfall ist damit geschlossen. Mercier erwähnt sodann die Depesche Pannizzardis und fährt dann fort: „Man hat mir vorgeworfen, ich hätte Dreyfus verfolgen lassen. Ich versichere Sie, wenn ich ihn nicht für schuldig gehalten hätte, würde ich ihn nicht haben verhaften lassen. Der zweite ernste Vorwurf bezieht sich auf die Mittheilung des Briefes „ce canaille de D.“ an das Kriegsgericht. Auch der Kassationshof hat mir daraus einen Vorwurf gemacht. Aber worum legt der Kassationshof mein Schweigen als Geständniß aus? Wenn ich die Antwort verweigerte, so geschah es, weil ich den Kassationshof nicht für berechtigt hielt, diese Frage zu stellen. Heute liegt kein Grund zum Schweigen für mich vor, und ich werde meine Pflicht erfüllen. Um zu verstehen, was im Jahre 1894 vorging, muß man die politische Lage zu dieser Zeit kennen. Perier verschanzte sich hinter seine verfassungsmäßige Unverantwortlichkeit, um Münster nicht zu antworten und dieses Hanotaux zu überlassen. Perier hat Ihnen nicht gesagt, daß Dupuy und ich bis nach Mitternacht im Elysee geblieben waren. Wir warteten auf die Mittheilung des zwischen dem Kaiser Wilhelm und seinem Botschafter gewechselten Depeschen und fragten uns: Soll daraus Krieg oder Frieden hervorgehen? Münster wartete auf den Befehl, seine Pässe zu fordern. (Anhaltende Bewegung.) Ich meinerseits hatte Boisdeffre den Befehl ertheilt, sich ständig mit einer gewissen Anzahl Offiziere im Kriegsministerium bereit zu halten für eine etwaige Mobilmachung. Wir waren nur um einen Finger breit vom Kriege entfernt. Die diplomatischen Versicherungen muß man nicht immer als baare Münze nehmen. Wir wußten nicht, ob Rußland mit uns marschieren würde; wir fühlten, daß der Boden unter unseren Füßen unterminirt war. Im Interesse des Landes mußten wir unser Möglichstes thun, um einen Krieg zu vermeiden. Ich konnte die Mitglieder des Kriegsgerichts nicht in Unkenntniß über die höchst interessanten Geheimnisse lassen.“

Der Bericht du Patys über seinen Besuch bei Dreyfus nach dessen Verurtheilung wird hierauf verlesen.

Mercier erklärt, Dreyfus habe nicht gestehen wollen und sich als ein Opfer des Schicksals bezeichnet. Der General fügt hinzu, er wolle die Begleitumstände nicht geltend machen. Diese Weigerung, zu gestehen, meint Mercier, müsse man so auslegen, daß Dreyfus kein Geständniß machen wollte, da es keine Milderung der Strafe für ihn herbeigeführt hätte. Ueber das angebliche Geständniß theilte Mercier mit, er habe Lebrun-Renault zu Casimir-Perier geschickt, nicht, um diesem Vorstellungen über seine Indiscretionen machen zu lassen — das sei Sache des Kriegsministers — sondern, um dem Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten Mittheilung von dem Geständniß zu machen. Wenn den Herren diese Mittheilung nicht gemacht worden sei, liege der Grund darin, daß sie Lebrun nicht reden ließen. Sie waren hypnotisirt von der Furcht vor Complicationen. Mercier sagt weiter aus: General Jamont habe gesagt, daß 35 Mill. in Deutschland und England zur Unterstützung der Affaire aufgebracht seien. Casimir-Perier habe geäußert, daß er ihm berichtet habe, die Schriftstücke des Bordereaus seien unwichtig. Das sei ein Irrthum Periers, er halte die Schriftstücke für hochwichtig. Dreyfus leugne, das im Bordereau erwähnte Schriftstück gesehen zu haben. Er leugne eben Alles systematisch. Wir werden Zeugen hören, die beweisen werden, daß Dreyfus durchaus über Alles auf dem Laufenden war. Esterhazy konnte das Dokument nicht mittheilen; die Voraussetzung, daß Henry das Schriftstück an Esterhazy übermittelt habe, sei unhaltbar, da Henry nicht im Stande gewesen sei, das Schriftstück zu verstehen. Mercier macht zahlreiche Zeugen namhaft, welche Thatsachen des Verraths kennen. Aus der Prüfung der Schriftstücke und dem Geständniß gehe hervor, daß Dreyfus die Schriftstücke ausgeliefert habe. „Wenn ein Zweifel in mir aufgetaucht wäre, würde ich gesagt haben: Herr Hauptmann Dreyfus, ich glaube, daß Sie unschuldig sind.“

Dreyfus erhebt sich von seinem Platz und ruft, mit drohender Miene auf Mercier zeigend: „Sie werden es sagen müssen.“ (Große Bewegung.)

Mercier fährt fort: Trotz der ungeheuren Anstrengungen und ungeheuren Summen, welche zu Gunsten Dreyfus gemacht und ausgegeben wurden, sei seine Ueberzeugung von dessen Schuld gewachsen. Als der Vorsitzende die Sitzung schließen will, erklärt Casimir-Perier, in Folge der Aussagen Merciers bitte er das Kriegsgericht, ihn noch einmal zu vernehmen. Er würde es vorziehen, wenn dies contradictatorisch geschehe. (Beifall.) Um 12 Uhr 30 Minuten wird darauf die Sitzung aufgehoben. Dreyfus wird abgeführt. Er scheint sehr bewegt zu sein. Als General Mercier den Saal verläßt, wird er von den Zuhörern verhöhnt.

Politische Rundschau.

Frankreich.

— Paris, 13. August. Heute Morgen ist infolge einer Untersuchung, die auf Grund des Artikels 89 des Strafgesetzbuchs bezüglich eines auf den Umsturz der Regierungsform gerichteten Komplottes eingeleitet ist, eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen worden. Die Angeschuldigten gehören den Gruppen der royalistischen Jugend, der Patriotenliga und der Antisemitenliga an. Nach dem Prozesse betreffend den Vorfall in der Neuilly-Kaserne haben die vorgenommenen Haussuchungen und die dabei beschlagnahmten Papiere zu der Feststellung geführt, daß es sich im Monat Juli um ein Komplot handelte, sich der Regierung mit einem Gewaltstreiche zu bemächtigen. Die aufgefundenen Depeschen ließen keinen Zweifel über das Vorhandensein eines Komplots, sowie über die hauptsächlich Betheiligten. Infolge dessen wurde eine strenge Ueberwachung durchgeführt, welche den Beweis erbrachte, daß diese Gruppen binnen kurzem einen neuen Handstreich vorbereiteten, und daher sofortige Maßnahmen erforderlich machte, um Unruhen vorzubeugen. Außer der Verhaftung Déroulèdes wird diejenige des Vorsitzenden der Antisemiten-Liga Guérin berichtet. Die Namen der übrigen verhafteten Personen konnte man gestern noch nicht erfahren. — Die Räume der Patriotenliga wurden gestern Vormittag polizeilich geschlossen. Es wird noch die Verhaftung des Bannerträgers der Patriotenliga Barillet gemeldet, sowie diejenige Ballières.

— Paris, 13. August. Der Vorsitzende der Antisemitenliga, Guérin, ist, wie in Berichtigung einer irrthümlichen Meldung mitgetheilt wird, noch nicht verhaftet worden. Guérin war, als er verhaftet werden sollte, nicht in seiner Wohnung, sondern befand sich im Lokale der Antisemitenliga, wo er sich förmlich verschanzt und eine Anzahl Antisemiten, die mit Gewehren bewaffnet waren, um sich versammelt hatte. Er hatte 40 seiner Anhänger bei sich, alle mit Lebensmitteln auf längere Zeit versehen. Jeder soll 300 Patronen bei sich haben, womit sie ihr Leben bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen wollen. Guérin hat seine Gefährten schriftlich den Schwur ablegen lassen, sich bis zum Tode zu vertheidigen. Er selbst war mit Revolver und Messer bewaffnet. Die mit seiner Verhaftung beauftragten Polizeibeamten nahmen vorläufig von ihrem Vorhaben Abstand; man will warten bis Guérin sich ergiebt.

— Paris, 13. August. Um den Präsidenten der Antisemitenliga, Guérin zu verhindern, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, sind umfassende Maßregeln getroffen worden. Die Wasserleitungen, das Gas und der Fernsprecher sollen abgeschnitten werden. Es soll abgewartet werden, bis Guérin sich ergiebt, damit nicht das Leben der Polizeiagenten auf's Spiel gesetzt werde.

— Paris, 13. August. Vor dem Hause der Antisemitenliga haben sich zahlreiche Neugierige angesammelt. Die Thüren und Fensterladen des Hauses sind geschlossen. Auf der Dachgalerie halten mehrere mit Karabinern bewaffnete Mitglieder der Liga Wache. Jules Guérin erklärte Ausfragern gegenüber, er sei zum Aeußersten entschlossen, sein Haus sei eine uneinnehmbare Festung. 40 Mitglieder der Liga seien entschlossen, dasselbe eher in die Luft zu sprengen als sich zu ergeben.

Rennes, 14. August. Der Vertheidiger von Dreyfus, Labori, wurde heute Morgen auf dem Wege zum Kriegsgericht durch einen Schuß in den Rücken ziemlich schwer verwundet. Es soll eine innere Blutung eingetreten sein, die das Schlimmste befürchten läßt. Ueber die Person des Attentäters ist Nichts bekannt.

Lokales und Provinzielles.

Gommern, den 14. August 1899.

-rr- Streik-Nachklänge II. Während des Streiks der Steinbruchsarbeiter im Mai ließ Steinbruchsbesitzer Louis Schröder auswärtige Arbeiter kommen, darunter den Bruchmeister Mankeit, der früher bereits bei ihm beschäftigt gewesen war. Als die Mannschaften am 25. Mai auf dem Bahnhofe hier ankamen, wurden sie von einem Theil der Streikenden empfangen, die von der Aufnahme der Arbeitabriethen. An Mankeit soll der Arbeiter Friedrich Gärtner von hier, geb. 1865, herangetreten sein, ihn ebenfalls abgerathen und ihn nach dem Schröderschen Hof begleitet haben. Unterwegs soll Gärtner drohend erklärt haben: „Wenn Du hier zu arbeiten anfängst, wird der Schröder'sche Steinbruch ganz ausgesperrt, Niemand wird darin arbeiten, bis Du wieder heraus bist und Sens wieder als Bruchmeister angenommen ist!“ Trotzdem trat Mankeit seine Stellung an, mußte sie aber bald wieder aufgeben. Das hiesige Schöffengericht erblickte in der Aeußerung, mithin ein Vergehen gegen § 153 der Reichsgewerbeordnung. Es verurtheilte G. deshalb am 15. Juni zu einer Woche Gefängniß. Gegen dies Urtheil hatte sowohl der Angeklagte, als auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt, die am Sonnabend vor der II. Strafkammer des Magdeburger Landgerichts verhandelt wurde. G. behauptet, er habe gegen Mankeit keine Drohung ausgestoßen, sondern ihm nur gesprächsweise mitgetheilt, dadurch, daß Schröder ihn anstelle und galizische Arbeiter kommen lasse, könne es passiren, daß der Bruch gesperrt werde. Der Zeuge Mankeit bekundete dagegen eidlich die vorstehend von der Anklage angenommene Drohung. Der Staatsanwalt hielt die erkannte Strafe für zu niedrig und beantragte 6 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof verwarf beide Berufungen.

+ Ein Unfall, dessen ursächlicher Zusammenhang vorläufig noch keine völlige Aufklärung erlangt hat, ist gestern Nachmittag der 11jährigen Tochter des Bahnwärters Stiehle, Antonie, zugestoßen. Die Kleine glitt auf dem Brauhausplatz aus, kam zu Falle, und erhielt dabei am rechten Oberschenkel eine etwa 10 cm lange und wohl 2 cm tiefe Wunde, die glatte Schnittränder zeigt. Wodurch diese Verletzung hervorgerufen, weiß das Mädchen nicht anzugeben. Herr Dr. Heinecken legte den ersten Verband an, wobei sich die Kleine übrigens höchst tapfer verhielt.

+ Der Schützenverein beging heute in der üblichen Weise sein Vogelschießen: von eingehende Berichterstattung des Verlaufs im allgemeinen werden uns unsere Leser um so ehr dispensieren, da derselbe sich die herbeigebrachten Formen der Vorjahre anschließt, also bekannt ist. Besonders erwähnenswerth ist der erfreuliche Umstand, daß sich heute wesentlich mehr Schützen am Aufzuge betheiligten, als das

---

Truppe garnicht. Da führen wohl Wenige ihren richtigen Namen.“

„Was ist denn dieser Löwenbändiger für eine Art Mensch, der sieht ja wie ein Lamm aus und das scheint wenig für seinen Beruf zu passen“, ließ sich Henry vernehmen.

„Er ist ein Tugendbold und ein Weiberheld, den Alle verhätscheln“, stieß der lange Schotte hervor und ward dabei noch graugelber im Gesicht, als er schon war. — —

Henry bemerkte diese Veränderung in seines Begleiters Gesicht sehr wohl und hörte auch aus dem Ton der Antwort etwas heraus, das ihn höchst angenehm berührte.

„Die bringen es auch meist am Weitesten und haben oft das unverschämteste Glück“, sprach Henry.

„Na, na, eine Prinzessin wird der wohl nicht bekommen“, meinte der Thierbändiger. „Bis jetzt steht er noch etwas weiter herunter.“

„So ein Kammerkätzchen wohl?“ bemerkte lächelnd Henry. —

„Nein!“ stieß der Schotte ingrimmig hervor. „Lassen wir das Thema“, setzte er rauh hinzu und seine Augen bekamen bei diesen Worten einen derartig zornig-boshaften, wilden und tückischen Ausdruck, daß Henry lebhaft an einen gereizten Tiger erinnert wurde.

Diese Wahrnehmung stellte ihn wieder recht zufrieden. „Der kann mir dienen“, sagte er sich und schaute recht ungemein freundlich dem neben ihm Schreitenden in das gelbe Gesicht. „Da ist Eifersucht im Spiel und wenn die einen solchen Burschen wie diesen ergreift, ist er zu Allem fähig. Wenn ich nur Zeit hätte“, sann Henry, indeß er mit dem sehr schnell gehenden Schotten Schritt hielt. „Aber jede Stunde, jede Minute kann das Unheil von jenem Menschen ausgehen, den das Schicksal in so boshafter Weise mir jetzt, gerade jetzt in den Weg stellt.“

„Wollen wir nicht eine Parthie Billard spielen?“ forderte, in die Spiegelscheiben eines Café's blickend, an dem sie eben vorbeikamen, der Schotte ihn auf.

„Gern, gern,“ versicherte Henry. „Erlauben Sie mir übrigens, daß ich mich vorstellte“, fügte er mit leichter Verbeugung hinzu. „Mein Name ist Reinkens.“

Dabei zog er eine Visitenkarte hervor und reichte sie dem Tigerbändiger dar, diesen, indeß er das Kärtchen las, scharf und prüfend ansehend.

Die Züge des Schotten zeigten, daß ihm dieser Name keinerlei besondere Gedanken oder Erinnerungen erweckte.

„Mein Name ist Ihnen bekannt“, erwiderte darauf der Schotte. „Ebenezer Stockton. Karten habe ich nicht bei mir“, setzte er schnell hinzu. „Aus Edinburg.“

Henry verbeugte sich und die beiden großgewachsenen Männer traten in das Nieuwe Café.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Gaudentia hatte sich an diesem Morgen bleich und übernächtig erhoben. Nur ihre Augen hatten ein besonderes Feuer, sie waren um einen Schatten tiefer geworden seit dem gestrigen Erlebniß und hatten einen Anflug von Bläue, der das stechend Gleißende, was ihr Blick oft hatte, bedeutend milderte. Wenn ein Mädchen von dem Alter, der Verstandesschärfe und der Kühlheit des Herzens, wie Gaudentia, endlich von einer starken Leidenschaft für einen Mann ergriffen wird, so ist das etwas Anderes, als die Verliebtheit junger Mädchen, die Liebe tritt hier auf wie eine Naturgewalt, wie ein Element, sie flammt mächtig empor und geht entfesselt ihren Weg, auf dem sie keine Hindernisse sieht, keine kennt.

Das Bild Rembold's war in Gaudentia verblaßt zu einem wesenlosen Schatten. Sie begriff garnicht, daß dieser Mann ihr jemals hatte gefallen können. Gegen jenen Arrigo Rinconi erschien er ihr dürftig, nüchtern und schwächlich, aber fallen lassen in ihrer Berechnung durfte sie ihn nicht. Sie mußte in gleicher Weise wie bisher ihm Aufmerksamkeiten erweisen, ihn — sozusagen — sich warm halten, denn er sollte ihren Zwecken dienen.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-18990815014/fragment/page=0002

in den letzten Jahren bei festlichen Anlassen also der Fall gewesen war und was mit Recht bedauert wurde. Hier scheint der von uns bereits mitgetheilte Beschluß der letzten Versammlung, nach welchem die sich nicht am Aufzuge Betheiligenden auch am Ball heute Abend einen Zutritt haben sollten, also doch wirklich radicale Abhülfe geschaffen haben, ferner allerdings auch der Zutritt mehrerer neuer Mitglieder. Nach dem delicaten Frühstück, das die renommirte Küche des Schützenhauses lieferte, wurde nach dem von Herrn Tischlermeister Untucht hergestellten Vogel geschossen, deren letztes Stück gegen 6 Uhr fiel. König wurde Herr Klempnermeister Sens, Kronprinz Barbierherr G. Panier.

+ **Plötzky**, 13. August. Der hiesige M.-G.-V. „Liedertafel" beging heute sein 15-jähriges Stiftungsfest. Erschienen waren zu dieser Feier die Brudervereine aus Pretzien, Carith, Elbenau, Wahlitz und Leitzkau. Nachdem die Begrüßung dieser Vereine vollzogen, gruppirten sich die Theilnehmer, eine stattliche Zahl bildend, zum Festzuge, der einen gefälligen Anblick bietend, im Schuchardischen Garten endigte, woselbst das hübsche Chorlied von Herzog Ernst als Einleitung zum gesanglichen Theil der Festlichkeit zum Vortrag gelangte, das ebenso wie die übrigen Darbietungen beifällige Aufnahme fand. Vor Beginn des Balls mußten sich leider die meisten Vereine bereits trennen. Sie wurden mit Musikbegleitung von dem festgebenden Verein eine Strecke weit begleitet. Alles in Allem ist das Fest, begünstigt vom schönsten Sommerwetter, aufs Beste verlaufen.

+ **Büden**, 13. August. Se. Majestät der Kaiser wird am 22. d. Mts. auf der Station Nedlitz aussteigen. Gestern waren die Herren Geh. Regierungsrath Kreisdirektor Witting und Baurath Toelpe von Zerbst, sowie Oberforstrath Reuß von Dessau dort anwesend, um die Vorbereitungen zum Empfange zu treffen. Es ist in Aussicht genommen, die Dorfstraße mit Guirlanden und drei Ehrenpforten zu schmücken. Von den letzteren soll eine angebracht werden beim Fischer'schen Hause, eine zweite bei der Grunow'schen Fabrik, die letzte hinter dem Dorfe vor dem Eingang in die Forst. Die Kriegervereine aus den umliegenden Ortschaften, aus Zerbst rc., die Schuljugend werden Spalier bilden. Am Eingange zur Forst wird Herr Oberforstrath Reuß mit der Jägerei, welche Sr. Majestät den Förstergruß bringt, Aufstellung nehmen. Auf dem Bahnhofe begrüßt Se. Majestät den Kaiser Herr Geh. Regierungsrath Kreisdirektor Witting, umgeben von Mitgliedern sonstiger Behörden. Se. Majestät werden in dem Wagen der Gardes du Corps, welcher mit den Pferden bereits in der hiesigen Oberförsterei untergestellt ist, den Weg über Schweinitz bis Eichenquast zurücklegen und hier zu Pferde steigen. — An den Garde-Cavallerie-Uebungen wird in den letzten Tagen das Zerbster Bataillon des Anhaltischen Inf.-Reg. Nr 93 Theil nehmen, um den Feind zu markiren.

Kämeritz, 12. August. Nachdem das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche hier amtlich festgestellt worden ist, wird die Orts- und Feldmarksperre über genanten Ort hiermit aufgehoben.

Vermischtes.

* Ein Redaktionsscherz und seine Folgen Unter diesem Titel giebt die „Pos. Ztg." folgendes Anekdötchen aus ihrer eigenen Chronik zum Besten: Die „Pos. Ztg." hat in ihrem mehr als hundertjährigen Bestehen gar viele „wirkungsvolle" Artikel gebracht. Das waren meist längere politische Abhandlungen; einmal hat aber auch ein feuilletonistischer Beitrag von nur 15 Druckzeilen einen ganz erstaunlichen, weder beabsichtigten noch erwarteten Erfolg gehabt, und dieser Beitrag stand nicht einmal in der eigentlichen Zeitung, sondern in den „Familienblättern". Mitte September 1876 erschien eines Vormittags der Metteur der „Familienblätter" in unserer Redaktion und erklärte, er brauche gerade noch 15 Zeilen zur Füllung, ob eine kleine Anekdote oder sonst ein „Vermischtes" zu haben sei. Natürlich war es zu haben und sollte soeben einer anderen Zeitung entlehnt werden, als ein junger, erst vor Kurzem in die Redaktion getretener Mitarbeiter sich unter Berufung auf einen Satz in Freytags „Journalisten" sich anheischig machte, jene 15 Zeilen „aus Eigenem" zu liefern, und zwar in einer halben Stunde. Und wirklich, nach Ablauf dieser Zeit war eine kleine Geschichte fertig, die sich „Ein Duell unter dem Meeresspiegel" betitelte und folgenden Inhalt hatte: Zwei amerikanische Jünglinge geriethen wegen einer jungen Dame in Streit und beschlossen, die Sache durch ein Duell 500 Fuß unter dem Meeresspiegel zum Austrag zu bringen. In Taucheranzügen und mit mächtigen Bowiemessern bewaffnet, von Secundanten in einem Boote gelettet, ließen sie sich auf den Meeresboden hinab, und dort versuchten sie, einander die Rören zu durchschneiden, durch die sie von oben Luft erhielten. Nach fünf Minuten war der eine der Kämpfer auf diese Weise besiegt worden und ertrunken, und der Sieger wurde in das Boot hinaufgezogen. Er war aber so erschöpft, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Als die junge Dame, um derentwillen solches geschehen, die traurige Kunde vernahm, wurde sie wahnsinnig und deshalb in ein Irrenhaus bei New-York gebracht. Diese „Dichtung" füllte genau 15 Zeilen; sie machte der Phantasie des „Dichters" alle Ehre und fand im Redaktionskreise gebührende Würdigung. Drei Tage später stand die Sache im „Vermischten" einer weitverbreiteten Berliner Zeitung mit folgender Einleitung: „Amerikanische Blätter erzählen folgende haarsträubende Geschichte". Hier verlegte man also die Posener Erfindung in die amerikanische Presse! Nachdem das geschehen, lief das „Duell" durch eine große Menge von Blättern, die zum Theil tiefsinnige Betrachtungen darüber anstellten, wie z. B.: Dieses Vorkommniß beweise wieder einmal, welch hohen Grad die Verdrehtheit der Amerikaner bereits erreicht habe rc. Binnen einer Woche wanderte die Anekdote durch ganz Deutschland und kam auch in die Schweiz. Dort widerfuhr ihr etwas Merkwürdiges. Ein großes Blatt in Bern — trren wir nicht, so war es der „Bund" — übernahm die Erzählung ebenfalls und knüpfte an die letzten Worte, wonach die junge Dame in ein Irrenhaus bei New-York gebracht worden sei, die Bemerkung: „Dahin gehört auch Derjenige, der diese verrückte Geschichte erfunden hat." Damit war der Siegeslauf dieses Posener Redaktionsscherzes zu Ende.

* Hitzschlag tritt in den heißen Sommermonaten wiederholt ein. Bei dieser Krankheitserscheinung ist Folgendes zu beobachten: Der vom Hitzschlag Betroffene stürzt plötzlich bewußtlos zusammen, sein Antlitz wird dunkelroth, die Haut trocken und heiß, der Blick starr. Der Blutkreislauf stockt, der Puls ist klein und kaum zu fühlen, die Athmung schnell und oberflächlich, zuweilen mit schnarchendem Geräusch verbunden. Die vorausgehenden Vorboten treten zuweilen als heftiger Schweiß auf. Die Zunge des Kranken wird trocken, er fühlt Brustbeklemmung, Schwindel, Abstumpfung der Sinne, während die Stimme den Klang verliert. Die Ursachen des Hitzschlages sind Ueberhitzung des Körpers und Eindickung des Blutes durch zu starke Schweißabsonderung. Deßhalb soll man den Bewußtlosen möglichst schnell an einen kühlen, schattigen Ort bringen, dem Oberkörper eine erhöhte Lage geben und den Körperlücken nach Entfernung der Kleider mit frischem Wasser begießen oder ihn wenigstens in nasse Tücher hüllen. Außerdem gebe man ihm Wasser in großen Mengen zu trinken, sobald er zu schlucken vermag. Nöthigenfalls ist die künstliche Athmung anzuwenden und mit Reizmitteln, Reiben und Bürsten der Haut, Kitzeln der Nase und des Schlundes u. s. w. vorzugehen. Dagegen ist das Verabreichen alcoholischer Getränke an den vom Hitzschlag Bedrohten oder Befallenen entschieden zu widerrathen.

Die Verhütung der Tuberkulose.

Die piemontesische Gesellschaft für Hygiene hat eine Reihe von Vorschriften zur möglichen Verhütung der Lungenschwindsucht und anderer tuberkulöser Krankheiten veröffentlicht, die wir nach einer von Herrn Dr. Vitalevi [Turin] freundlichst zur Verfügung gestellten Uebersetzung zur Kenntniß unserer Leser bringen. In diesen volksthümlichen Belehrungen heißt es unter anderem:

Die Tuberkulose ist eine sowohl dem Menschen als verschiedenen Thierarten eigene Krankheit und wird von einem nur durch das Mikroskop sichtbaren Microb, dem Tuberkelbacillus erzeugt. Sie ist eine ansteckende Krankheit, das heißt, sie entsteht nie von selbst weder beim Menschen, noch beim Thiere, aber sie geht vom kranken zum gesunden Menschen über vermittels einiger Stoffe, die der Erstere aus seinem Körper ausstößt und welche die Bacillen enthalten. Nach erfolgter Ansteckung vergehen gewöhnlich viele Monate, ehe die Krankheitssymptome zum Vorschein kommen.

Die Krankheit geht auf zwei Wegen auf die gesunden Menschen über; vermittels des Auswurfs des Schwindsüchtigen und der Milch der an Tuberkulose leidenden Kühe.

Die Ansteckung durch den Auswurf ist die wichtigste; sie kann entweder durch den noch frischen oder durch trockenen Auswurf, worin die unzählbaren Bacillen sich viele Monate lang am Leben erhalten können, erfolgen.

Die Uebertragung durch frischen Auswurf erfolgt, sobald dieser vom sprechenden oder hustenden Kranken in geringen Partikeln aus dem Mund gespritzt wird, oder durch Küsse, oder den Gebrauch von Kuverts, Gläsern, Servietten und Taschentüchern, die ein Phtisiker gebraucht hat, oder auch durch Gegenstände, besonders Ernährungsmittel, die derselbe mit den vom Auswurf beschmutzten Händen berührt hat.

Um diese Ansteckungsform zu vermeiden, soll der hustende Kranke die Hand vor den Mund halten, der Kranke soll nicht husten und beim Sprechen sich seinem Nachbar nicht zu sehr nähern; ferner ist es empfehlenswerth, daß die von ihm benutzten Gabeln, Löffel und Gläser von Anderen nicht benutzt, oder nur nach einer vollkommenen Reinigung mit heißem Wasser gebraucht werden.

Die gesunden Menschen sollen nie mit den kranken in denselben Bette schlafen.

Ferner erlaube man nie einer schwindsüchtigen Frau, ein Kind zu erziehen oder zu pflegen, um so weniger es zu stillen; ebenso vertraue man nie die Ausbildung der Kinder schwindsüchtigen Leuten an.

Den Phtisikern soll der Verkauf von Ernährungsstoffen, besonders von rohen Speisen, nicht erlaubt werden.

Die Ansteckung durch den trockenen Auswurf findet statt, wenn der vom Kranken ins Taschentuch, auf den Boden, auf Teppiche oder auf die Wände des Zimmers gespuckte Auswurf dort trocken und zerreibbar wird. — Indem man das Taschentuch zusammenfaltet oder mit Schlepprkleidern, Schuhen, Besen oder irgendwie sonst den Boden oder die Wände abzestreift oder auch Teppiche in verschlossenen Räumen ausgeschüttelt, fallen geringe Auswurfspartikel ab, welche, von der Luft fortgetragen, mit ihr in die Lungen gelangen und daselbst die Krankheit erzeugen.

Schwindsüchtige sollen deswegen im eigenen Interesse und im Interesse ihrer Krankenwärter stets in den Spucknapf spucken und, wenn sie ausgehen, einen Taschenspucknapf gebrauchen. Befolgen sie streng diese Vorschriften, so kann man das Zusammenleben mit den Phtisikern als ungefährlich betrachten.

Deshalb soll man in den Häusern sowie in all den geschlossenen Räumen oder Verkehrsräumen, auf Treppen, Gängen, in Wartesälen, Schulen, Kollegien, Geschäften, Kasernen, Werkstätten, Kirchen, Theatern, Spitälern, Kerkern, Eisenbahn- oder Tramwagen, Hotelzimmern, Cafehäusern, Läden und Versammlungsorten jeder Art Spucknäpfe aufzustellen, und Niemand, sei er krank oder gesund, sollte außerhalb derselben ausspucken.

In den öffentlichen Räumen anzuheftete Warnungen sollen Jedermann an diese Pflicht erinnern.

Die Spucknäpfe sollen wenig Wasser enthalten oder, was noch besser ist, eine fünfprozentige Karbol- oder zehnprocentige Lysollösung. Die Spucknäpfe sind oft zu entleeren und mit warmem Wasser sorgfältig auszuspülen.

Ins Krankenzimmer lasse man Luft und Licht reichlich eintreten und reinige dasselbe strupelos und, um keinen Staub aufzuwirbeln, wende man beim Putzen der Möbel und des Bodens feuchte Abstaublappen an.

Die Krankenwäsche soll gesondert werden. Kleider sowie andere Wollkleidungen, Wollenbettdecken, Kissen und Matratzen sollen abseits, entweder durch die öffentlichen Desinfektionsapparate oder nach den vom Arzte angegebenen Regeln desinfizirt werden.

Die Wohnungen Tuberkulöser und deren Mobiliarstücke sollen von den später Einziehenden sorgfältig desinfizirt werden. Es ist eine moralische Pflicht der Hausbesitzer, der Gastwirthe und Derjenigen, die Wohnungen und möblirte Zimmer vermiethen, die Möbeln sowie Lokalitäten, wo schwindsüchtige Leute starben oder auch nur vorübergehend wohnten, streng desinfiziren zu lassen.

Die Tuberkulose ist eine unter den Kühen sehr häufig verbreitete Krankheit, und die Kuhmilch kann Tuberkelbacillen enthalten und die Krankheit übertragen, nicht nur wenn diese sich schon in einem vorgeschrittenen Stadium befindet, sondern auch wenn das Thier noch den Anschein einer blühenden Gesundheit hat.

Um jede Ansteckung durch Milch zu vermeiden, muß man streng die Vorschrift befolgen, nie Milch zu verwenden, die nicht einige Minuten vorher gesotten wurde. Das Sieden der Milch tödtet schnell die Tuberkelbacillen.

Viel seltener enthält das Fleisch der schwindsüchtigen Thiere die Bacillen, die übrigens auch hier durch Sieden getödtet werden.

Die Tuberkulose greift vorzugsweise und schwerer die Kinder als die Erwachsenen, die kräftigen Leute an. Deshalb müssen Kinder, sowie die von vorhergegangen Krankheiten oder von einer schlechten Lebensmethode entkräftigten und die an Bronchialkatarrh leidenden Personen mehr als irgend andere sich vor Ansteckung hüten. Empfehlenswerth ist es daher, durch eine möglichst reguläre Lebensweise, durch einen sehr mäßigen Gebrauch alkoholhaltiger Stoffe, sowie durch eine gute Hygiene seinen Körper kräftig und für Ansteckung widerstandsfähig zu bewahren.

Die beste Behandlung der Tuberkulose ist die hygienisch diätetische. Tags und Nachts an freier, reiner und stiller Luft zu leben, kräftige mannigfaltige und reichliche Ernährung, Körper- und Geistesruhe. Je frühzeitiger mit dieser Behandlungsweise begonnen werden kann, um so sicherer ist Heilungserfolg.

Literarisches.

Im Verlage von Carl Grüninger in Stuttgart erscheint wöchentlich einmal die im 63. Jahrgang stehende **F. G. Wieck's Deutsche illustrirte Gewerbe-Zeitung** vereinigt mit Polytechnisches Notizblatt. Dieselbe bringt populär gehaltene Aufsätze über Volkswirthschaft aus guten Federn, Wichtiges in Bezug auf einschlägige Gesetze, Berichte über neue Erfindungen auf dem Gebiete der Technik und Industrie mit Illustrationen und vertritt die Interessen des gesamten Gewerbestandes, sowohl im Groß- als im Kleinbetrieb. Allen Denen welche eine allgemein geschriebene Gewerbezeitung mit gewähltem Inhalt lesen wollen, kann die Anschaffung derselben bestens empfohlen werden. (Preis vierteljährlich Mk. 3. —.) Probenummern versendet auf Verlangen jede Buchhandlung oder der Verleger unentgeltlich.

Liebhaber von Champignons — und wer liebte den feinen Edelpilz nicht! — seien darauf aufmerksam gemacht, daß in der neuesten Nummer des „praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau" ausführliche Anleitungen gegeben werden, Champignons im Keller sowohl, wie im Freien mit leichter Mühe zu ziehen. Die einzige Schwierigkeit liegt in der richtigen Behandlung des Düngers. Die betreffende Nummer wird gern auf Wunsch umsonst von dem Geschäftsamt in Frankfurt a. Oder zugeschickt.

Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung am 15. August.
Vielfach heiter, trocken, Nacht kühl, Tag warm.
Voraussichtliche Witterung am 16. August.
Wenig Veränderung.

Marktbericht.

Gommern, 14. August. Landweizen 150—156 M Weißweizen — — Mk. glatter englischer Weizen — — — M. Rauhweizen — Mk. Roggen 141—146 M Chevaliergerste — M. Landgerste — — M. Futtergerste 115—120 M. Hafer 140—146 M. für 1000 kg.

Wasserwärme der Badeanstalt.

Montag, den 14. August: 16 Grad Reaumur.

Blaue Kartoffeln

sind zu haben bei

Frau Lakenmacher.

Hierzu „Zeitbilder" Nr. 181.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-18990815014/fragment/page=0003

Die Geschäftsstelle der „Zeitung für Gommern" u. Umgegend
übernimmt die . . .

Vermittlung von Inseraten

für . . .

sämmtliche auswärtige Zeitungen
Fachblätter und Zeitschriften

zu Originalpreisen ohne Spesenberechnung.

Spar- u. Vorschußverein zu Gommern
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Generalversammlung
am
24. August 1899, Nachmittags 3 Uhr
im Gasthof „zum Stern".

Tagesordnung:
1. Vorlegung des Quartalsberichts.
2. Ausschluß von Mitgliedern.

Der Vorstand.
Schüßler. Rudert. Wolter.

Ansichts-Postkarten von Gommern
in unübertroffener feiner Ausführung und zwar in
Aquarell-Manier,
das **Beste,** was auf diesem Gebiete jetzt existirt, haben wir jetzt in 4 neuen gesetzlich geschützten Mustern am Lager.

Nesemann & Fritzsche,
Buchhandlung.

Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die
Deutsche Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Nur die Marke „Pfeilring"
gibt Gewähr für die Aechtheit des
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring" „Pfeilring" Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.
In den Apotheken und Drogerien käuflich in Dosen a 10, 20 und 60 Pf., in Tuben a 40 und 80 Pf.

Nur das Gute bewährt sich:
Schreiber's Fussbodenöl „Staubvertilger".
Ges. gesch. Zur Erzielung staubfreier, reiner u. gesunder Luft in den Lager- u. Verkaufsräum., Comptoirs, Fabriken 2c. Keine durch Staub entwertheten Waaren mehr. Reinigung durch einfaches, tägliches Ausstehren, kein Scheuern kein Schrubben mehr. Stets trockne Fußböden. Das Personal fühlt sich in mit „Staubvertilger" imprägnirten Räumen frischer und arbeitstüchtiger. Einf. Anwendung. Feinste Referenzen. 1 kg M. 1.50 genügt f. 30 □m. Auftragapparate (Gebrauchsmusterschutz) p. Stück M. 3.— Auftragpinsel M. 1.60, Besen M. 1.25. Man hüte sich vor minderwerthigen, billigen Nachahmungen und beachte unsere ges. gesch. Marken und Apparate. Prospekte und Zeugnisse grat u. fr.
Paul Schreiber & Co., Coethen i. Anh.

Bekanntmachung.

Nachdem die Berichtigung der Gemeindewählerliste der hiesigen Stadt in Gemäßheit der §§ 19 und 20 der Städte-Ordnung vom 20. März 1853 in Verbindung mit § 3 des Ortsstatuts für die Stadt Gommern vom 16. November 1894 resp. 14. Mai 1895 erfolgt ist, liegt dieselbe vom 15. bis 30. August d. Js. während der Dienststunden im Stadtsecretariat zur Einsicht offen.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die gegen die Richtigkeit der aufgestellten Liste innerhalb der gedachten Frist etwa zu machenden Einwendungen ebendaselbst anzubringen sind.

Gommern, den 9. August 1899.

Der Magistrat.

Die beste Kinderseife
äußerst mild und wohlthuend für jede empfindliche Haut, ist unbedingt
Bergmanns:
Buttermilch-Seife,
vorzüglich für zarten, weißen Teint
a St. 30 Pf bei
Otto Ruthe, Breitestr. 50.
F. G. Nöllenburg, Salzstr.

— Preisgekrönt. —
Phönix-Pomade
ist d. einzige reelle, seit Jahren bewährte, in ihrer Wirkung unübertroffene Mittel zur Pflege u. Beförderung e. vollen u. starken Haar- u. Bartwuchses. — Erfolg garantirt. — Büchse I u. 2 Mk.
Schutz-Marke
Gebr. Hoppe,
Parfümerie-Fabrik.
BERLIN S.O. 26.
G. Pfeiffer Wwe., Gommern.

„Central-"
Reparaturwerkstatt
für Fahrräder aller Systeme u. für sämmtliche Arbeiten eingerichtet. An zerbrochenen Rahmen werden neue Rohre eingesetzt, da ich mit sämmtlichen Stahlrohren versehen bin. Reparaturen werden übernommen für Händler, welche keine Drehbank und auch keine Werkstatt haben, zu äussersten Preisen
R. Osterroth
Mechaniker
Magdeburg, Lüneburgerstr. 21.

Ferkel
verkauft
Rittergut Wolterdsdorf.

Ein **ordentliches, fleißiges**
Mädchen,
15—16 Jahre, am liebsten von Außerhalb, wird zum **1. Oktober** zu miethen gesucht.
Wo sagt die Exped. d. Bl

Die Erkerwohnung
in meinem neuen Hause ist zum 1. Oktober zu vermiethen.
H. Brandt, Breitestraße.

Bis Mitte September verreist
Dr. Max Hennige,
Magdeburg.

Aufruf
an die ehemaligen und jetzigen Kameraden des Magdeburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 4 (Prinz-Regent Luitpold von Bayern)
zur
Errichtung eines Denkmals in Magdeburg
für die in den
Feldzügen 1866 und 1870/71 gefallenen Kameraden.

Ein halbes Menschenalter ist dahingegangen, seit die unvergleichlichen Siege von 1866 und 1870/71 die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches ermöglichten.

Auch das Magdeburgische Feld-Artillerie-Regt. Nr. 4 hat einen hervorragenden Antheil an den Errungenschaften jener großen Tage, doch bis jetzt ist kein Denkmal zum Zeichen seiner Theilnahme errichtet.

Seit jener Zeit hat das alte Regiment schon einmal die Hälfte seiner Batterien zur Errichtung des Schwesterregiments abgegeben und wieder steht es jetzt vor einer Neugliederung, die nur dem kleinsten Theile gestattet, den alten Namen weiterzuführen.

Auch die Reihen der Mitkämpfer jener großen Zeit lichten sich immer mehr, und es dürfte wohl jetzt der geeignetste, aber auch letzte Augenblick gekommen sein, den Gedanken der Errichtung eines Denkmals zum Andenken an die ehrenvoll Gebliebenen zu verwirklichen.

Die Platzfrage ist Dank dem bereiten Entgegenkommen der hiesigen städtischen Behörden in sehr befriedigender Weise geregelt.

Der erlauchte Chef des Regiments, Se. Kgl. Hoheit Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist bereits mit der huldvollen Bewilligung eines namhaften Beitrages vorangegangen, ebenso hat das Regiment seine Zustimmung durch einen Beitrag bethätigt; auch von ehemaligen Angehörigen sind Beiträge bereits angemeldet und Zustimmungserklärungen bereits eingelaufen.

An alle 4. Feld-Artilleristen von ehemals und jetzt richten wir nun die kameradschaftliche Bitte, nach Kräften dazu beizutragen, daß der Gedanke der Verwirklichung entgegengeführt wird, damit das Denkmal, wie beabsichtigt, am 30. August 1900 enthüllt werden kann.

Jede, auch die kleinste Gabe ist unseres Dankes gewiß und bitten wir dieselbe an die unten bezeichneten Empfangsstellen unter der Bezeichnung „Denkmalsbeitrag" zu senden.

Beiträge sind einzusenden an:

Hauptm. a. D. **von Schirp,** Fabrikbesitzer und Stadtverordn. **H. Laaß, Robert Faber,** Verleger der „Magdeb. Ztg", Königl. Gerichtsvollzieher **H. Helmcke,** Fabrikant und Klempnermeister **Ed. Wild,** Kgl. Betriebssekr. **R. Nolte,** Kgl. Bahnmstr. 1. Kl. **F. Weppner,** Annoncen-Exped. **Alwin Kieß,** sämmtlich zu Magdeburg.

Die Beiträge werden beim Bankhause **Alb. Voegt & Co.,** Inh. Kamerad **Ferd. Becker** hier niedergelegt.

Der Denkmals-Ortsausschuß.
von Schirp, Hauptmann a. D., Vorsitzender. Fabrikbesitzer u. Stadtverord. H. Laaß Verleger der „Magdeburgischen Zeitung" Robert Faber. Kgl. Bahnmeister 1. Kl. F. Weppner. Königl. Gerichtsvollzieher H. Helmcke. Fabrikant und Klempnermstr. Ed. Wild. Oelfabrikant Wilh. Guyot. Kgl Eisenb.-Betr.-Secretär R. Nolte.

Uniformirte Schule für Militär-Musik Curkapelle
Bad Aßmannshausen.
Junge Leute von 14 bis 19 Jahren, welche gewillt sind, sich als sehr tüchtige **Militär-Musiker** auszubilden, können in meiner Allerhöchst anerkannten, seit 20 Jahren bestehenden Schule, unter den günstigsten Bedingungen eintreten. Außerdem ist den Schülern Gelegenheit geboten, sich bei den Kurhaus-Konzerten gute Orchesterroutine zu verschaffen. Die vom Herrn Minister des Innern bestimmte Uniform wird gestellt. Die Schüler haben gute Pflege und Behandlung.
Anmeldungen nimmt entgegen:
Die Direktion.

von **24 Professoren der Medicin** geprüft und empfohlen, haben sich die Apotheker **Richard Brandt's Schweizerpillen,** welche in den Apotheken die Schachtel a Mk 1.— erhältlich, wegen ihrer unübertreffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen
Leibes-Verstopfung
(Hartleibigkeit), ungenügenden Stuhlgang und deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutandrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit ec. einen Weltruf erworben. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung, und sind die Apotheker Rich. Brandt'schen Schweizerpillen bei den Frauen heute das beliebteste Mittel.
Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarte, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Frauen und Mädchen
benützen zur Erfrischung, Verschönerung u. Verjüngung ihres Teints nur
Grolich's Heublumen-Seife
aus dem Extrakte der vom Pfar. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt.
Preis 50 Pfg.

Was ist Feraxolin?
Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.
Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt. Preis einer neuartigen Metallhülse 35 und 60 Pfg.

Engros durch die
„Engeldrogerie" von Johann Grolich,
k. k. Privilegiums-Inhaber in Brünn, in Mähren.
In Gommern bei G. Pfeiffer, Breitestrasse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-18990815014/fragment/page=0004